

Vaterunser (3) Matthäus 6, 11-12 / Lukas 11, 3-4a

Einstieg - siehe: <https://www.siegiochs.de/predigt/vaterunser/vat03a.pdf>

„Ich glaube, das ist das schwierigste Vaterunser, das ich je gebetet habe. Aber es hat zum ersten Mal etwas mit meinem alltäglichen Leben zu tun.“

So ist das, wenn Gott unser Beten ernst nimmt. Dann kann Beten sogar gefährlich sein, wie der folgende Text zeigt, der in unterschiedlichen Variationen im Internet zu finden ist:

„Ich bat um Kraft, um durchhalten zu können –
ich wurde schwach, um demütig gehorchen zu können.

Ich bat um Gesundheit, um größere Dinge tun zu können –
ich wurde krank, um bessere Dinge tun zu können.

Ich bat um Reichtum, um glücklich zu werden –
ich wurde arm, um weise zu werden.

Ich bat um Macht, um von den Menschen geachtet zu werden –
ich wurde kraftlos, damit ich fühlte, dass ich Gott brauchte.

Ich bat um alles, um das Leben zu genießen –
ich empfang das Leben, um alles genießen zu können.

Ich erhielt nichts von all dem, um was ich bat – aber alles, worauf ich gehofft hatte.
Fast – trotz meiner selbst – wurden meine unausgesprochenen Gebete erhört.

Ich bin der gesegnetste unter allen Menschen.“

eventuell von Elizabeth S. Whitehouse (1893-1968)

letzter Zugriff 15.08.2025: <https://www.begleitungundperspektive.de/ich-bat-um-kraft-e-whitehouse/>

Letztlich reagiert Gott auf jedes ernstgemeinte Gebet. Entweder mit einem „Ja“, einem „Nein“, einem „Später“ oder eben einem „Anders“! Damit wird wesentliches über das Gebet deutlich. Es geht nicht in erster Linie um die Antworten auf unsere Fragen und schon gar nicht um die Erfüllung unserer Wünsche. Beten ist in erster Linie Ausdruck unserer Gottesbeziehung. Damit liegt der Schwerpunkt nicht auf den Antworten, sondern auf dem Miteinander, dem Austausch, dem Hören und Schweigen, dem Reden und Verstehen, auf der gemeinsamen Zeit mit Gott.

Weil das Gebet Jesu solch heilende und befreiende Wirkung hatte, war es kein Wunder, dass seine Jünger ihn bitten: „Herr, lehre uns beten“ (Lk 11,1). Jesus antwortet auf die Frage der Jünger mit den Worten des Vaterunsers. „Viele Exegeten meinen, dass Lukas die ursprüngliche Version des Vaterunsers bewahrt hat. Lukas hat immer große Achtung vor dem originalen Klang der Worte Jesu.“

© Anselm Grün, *Jesus - Bild des Menschen, Das Evangelium des Lukas*, Kreuz Verlag, Stuttgart 2001, Seite 70

Andere Bibelausleger sehen in der Antwort Jesu mit dem Vaterunser, losgelöst von der Bergpredigt bei Matthäus (Mt 5,1-7,29) bzw. der Feldrede bei Lukas (Lk 6,17-49), eine praktische Gebetsanweisung auf eine Jüngeranfrage. Wenn wir die beiden Vaterunser-Versionen aus Lukas 11 und Matthäus 6 miteinander vergleichen, fällt auf, dass wir bei Lukas eine kürzere

Version finden und die 3. Bitte um die Erfüllung des Willens Gottes und die 7. Bitte um die Erlösung vom Bösen fehlen.

„Im Gebet, das Jesus uns lehrt, lässt er uns teilhaben an seiner Beziehung zum Vater. Der Name ist die Wirklichkeit Gottes. Sie soll geheiligt werden. Sie soll in unserer Welt sichtbar und von allen Menschen anerkannt werden. Das Reich ist Gottes Herrschaft. Es soll sich in der Welt durchsetzen. Es ist aber auch in uns. Wenn Gottes Bild auf dem Grund unseres Herzens aufleuchtet, dann ist Gottes Reich zu uns gekommen. Das Brot, um das wir bitten sollen, ist nicht nur das materielle Brot, sondern zugleich das Brot der Freundschaft und Gemeinschaft. Und es ist das himmlische, göttliche Brot. Es ist das lebendige Brot der Eucharistie. Bei der Bitte um Vergebung ersetzt Lukas das Wort ‚Schuld‘ durch Sünden. Denn das griechische Wort ‚Schuld‘ bezieht sich nicht auf die Verletzung göttlicher Gebote. Die Sünden bedeuten Verfehlungen, verpasste Gelegenheiten, verfehlte Ziele, Unterlassungen. Die letzte Bitte meint nicht, dass wir vor Versuchungen bewahrt bleiben, sondern dass Gott uns darin beschütze.“

© Anselm Grün, *Jesus - Bild des Menschen, Das Evangelium des Lukas*, Kreuz Verlag, Stuttgart 2001, Seite 70-71

Anselm Grün sieht im Vaterunser nach Lukas eine Form, die sich an Neubekehrte wendet. Dazu verweist er auf die Didache (Lehre der zwölf Apostel), die am Ende des ersten Jahrhunderts (laut Klaus Berger: 60/65 n. Chr.) entstanden ist und jedem Christen vorschreibt, das Vaterunser täglich dreimal zu beten.

Die vierte und fünfte Bitte des Vaterunsers nach Matthäus 6, Vers 11 bis 12 (EUE): *Gib uns heute das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.*

Und nach Lukas 11, Vers 3 bis Vers 4a (EUE): *Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen! Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist.*

„Auf die drei Er-Bitten (V. 9c-10), folgen die Wir-Bitten (V. 11-13). In den drei Er-Bitten wird dreimal der ‚Pluralis Majestatis‘ (imperativus maiestaticus) verwendet (‚Es komme ...‘). So ist er auch in Gen 1,3.6.14 belegt (‚es werde‘) und als Machtwort in der Wundererzählung Mt 15,28 (‚Es geschehe dir ...‘). Wer so imperativisch reden kann, verfügt über eine geradezu schöpferische Potenz. ...

Daher leitet die klassische Liturgie das Vaterunser ein mit den Worten: ‚Wir wagen zu sagen‘.“

© Klaus Berger, *Kommentar zum Neuen Testament*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2020⁴, Seite 38

Mit der ‚Brot-Bitte‘ kommen wir also zu den vier ‚Wir-Bitten‘. Diese Bitte steht genau in der Mitte des Vaterunsers. „Zwischen den drei Bitten um Gottes Reich und Herrschaft, um Gottes Willen und Gottes Namen und den drei Bitten um Bewahrung, Vergebung und Hilfen in den geistlichen Grundfragen für uns, da steht der ganz irdische und ganz aufs Materielle gerichtete Ruf um die Sicherung unseres Lebens in dieser Welt.

Ist es nicht bemerkenswert, dass zwischen zwei geistlichen ‚Flügeln‘ dies steht?“

Die Bitte um das tägliche Brot hat mehrere Besonderheiten. Zum einen wird nur hier und in Lukas 11, Vers 3 dieses kleine Wörtchen „täglich“ im Neuen Testament gebraucht. Das man auch mit „beständig“, „für unseren Bedarf“, „zum Dasein nötig“, „für den betreffenden Tag“ oder „für unsere Tagesration“ übersetzen kann.

Dabei ist unsicher, ob es sich hier um ein Wort für den „täglichen“ oder um den „nötigen“ Bedarf handelt.

Klaus Berger merkt dazu an: „Brot für morgen gib uns heute. Deshalb Brot für morgen, weil das Korn nachts gemahlen, das Mehl dann geknetet, angesetzt und gebacken werden musste. Gott wird im Vaterunser daher in der Rolle des antiken Kornverteilers gesehen (Spr 30,8: Nähre mich mit dem Brot, das mir nötig ist).“

© Klaus Berger, *Kommentar zum Neuen Testament*, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2020⁴, Seite 39

Andere Ausleger sehen in dieser Bitte nur den gegenwärtigen Tag und verweisen dabei auf den Satz Jesu, der nur 23 Verse weiter in der Bergpredigt steht (Mt 6,34 - EUE): *Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.*

Auffällig ist auf jeden Fall der Plural. In der vierten Bitte beten wir gemeinsam um unser täglich notwendiges Brot. Wenn wir gemeinsam um unser tägliches Brot beten, können wir die 733 Millionen Menschen, die an chronischem Hunger leiden - das ist jeder elfte Mensch -, nicht ausblenden. „Aufgrund der Klimakrise, Kriege und zunehmender globaler Ungleichheit ist diese Zahl seit 2019 um 152 Millionen gestiegen. Gleichzeitig kürzen die größten Geber, etwa die USA und Deutschland, drastisch ihre Budgets für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe.“

letzter Zugriff 15.08.2025: <https://www.welthungerhilfe.de/presse/pressemitteilungen/welthungerhilfe-stellt-jahresbericht-2024-vor>

Wir haben mehr Brotsorten in unseren Regalen als wir essen können. Gleichzeitig weiß die neunfache Bevölkerung Deutschlands nicht, wie sie satt werden soll. Ich habe keine Antwort, wie wir diese wahnsinnige Not lindern können. Aber sie macht mich zutiefst betroffen, angesichts des unübersehbaren Luxus, der sich bei uns überall offenbart.

Für Luther steckt in dieser Bitte alles, was zum Unterhalt des Leibes und dieses zeitlichen Lebens gehört. So erklärt er die 4. Bitte in seinem Kleinen Katechismus: „Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.“

letzter Zugriff 15.08.2025: <https://www.ekd.de/Kleiner-Katechismus-Das-Dritte-Hauptstuck-11533.htm>

Somit geht es also nicht nur um das Brot, sondern um alles, was unser Leben ausmacht und letztlich reich macht. Offensichtlich geht es um Essen und Trinken. Aber es geht eben auch um

Freundschaft und Arbeit, um Kleidung und Wärme, um Geld und Zufriedenheit. Wir leben von den täglichen Selbstverständlichkeiten, die keinesfalls selbstverständlich sind und uns in aller Regel immer geschenkt werden. Die wesentlichen Dinge des Lebens lassen sich für kein Geld der Welt kaufen. Sie werden uns geschenkt.

Seit längerer Zeit frage ich mich, ob Jesus die fünfte Bitte um die Vergebung unserer Schuld nicht bewusst hinter die Bitte um das tägliche Brot gesetzt hat. Und ob wir deshalb nicht eine Woche nach Erntedank den Buß- und Betttag haben müssten, der uns als Feiertag zwar aus finanziellen Gründen genommen wurde, aber aus geistlicher Sicht so unendlich wichtig für uns ist.

Ich darf dankbar alles genießen, was Gott mir schenkt. Gleichzeitig spüre ich bei diesem Dank ein gewisses Unbehagen angesichts der aktuellen Weltlage, und in meinen Dank mischt sich unwillkürlich die Bitte um Vergebung ein. Ich habe es so unverdient gut, und gleichzeitig haben es so viele ebenfalls unverdient schlecht und sind von Krieg, Hunger, Verfolgung und Terror bedroht.

Weshalb jammere ich so lautstark, frage ich mich dann, wenn ich die Wirklichkeiten unserer Welt bedenke? Das tägliche Brot und die tägliche Schuld gehören wohl untrennbar in dieser fallenen Welt zusammen?

Wenn wir daneben einen Blick nach Genf auf die ohne Ergebnis zu Ende gegangene UN-Plastikkonferenz werfen, erahnen wir vielleicht, was ‚kollektive Sünde‘ bedeutet.

Auf der einen Seite waren da mehr als 100 Länder, die eine Beschränkung der Produktion auf ein nachhaltiges Niveau forderten. Auf der anderen Seite waren die Länder, die den Rohstoff für das Plastik haben: Öl.

„Plastik vermüllt Meere und Umwelt und vergiftet Ökosysteme, tötet Fische und andere Lebewesen und gefährdet die menschliche Gesundheit. Kleinste Partikel werden vermehrt in Organen und auch im Gehirn gefunden.“

letzter Zugriff 15.08.2025: <https://www.tagesschau.de/ausland/plastik-abkommen-scheitern-100.html>

Die 5. Bitte um die Vergebung unserer Schuld ist wahrlich kein Freibrief, die Erde und unsere Lebensräume weiter auszubeuten und aus finanziellen Gründen mit der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen weiterzumachen.

Richard Rohr schreibt in einem seiner neuesten Bücher über die „strukturelle Sünde“: „Nehmen wir nur einmal den Kapitalismus ... Wir stellen ihn nicht infrage und reglementieren ihn nicht, einfach deswegen weil er nicht der Kommunismus oder Sozialismus ist. In der Zwischenzeit werden die Reichen immer reicher und die Armen ärmer, weil die Schere bei der Ungleichheit der Einkommen immer schneller und immer weiter auseinandergeht. Ist das wirklich das Beste, was wir zustande bringen?“

© Richard Rohr, *Vom Bösen – eine neue Theologie*, Claudius Verlag, München 2022, Seite 71

Konrad Adenauer unterschrieb im August 1952 das sogenannte ‚Lastenausgleichsgesetz‘, mit dem die Reichen einen Ausgleich für die durch den Krieg verarmten Menschen leisten sollten. Heute wäre so etwas von den führenden Politikern undenkbar. Dabei liegt Deutschland global bei der Anzahl der Millionäre auf Platz drei.

letzter Zugriff 16.08.2025: <https://www.surplusmagazin.de/deutschland-millionare-studie-world-wealth-report-capgemini-vermoege/>

Vor Jahren habe ich jemanden im Hochsicherheitstrakt des Bochumer Gefängnisses besucht. Ich erinnere mich noch sehr genau an die peinlichen Kontrollen, an die vielen Türen, die aufgeschlossen werden mussten und die hinter mir wieder alle ins Schloss fielen.

Es war deprimierend und erdrückend. Nun war ich nur auf Besuch. Ich war nicht eingesperrt. Dennoch kam ich mir während dieser Zeit wie vom Leben ausgesperrt vor. Ich weiß noch genau, wie froh ich war, als ich endlich wieder nach draußen konnte. Ich sog die frische Luft tief ein und empfand auf einmal ganz neu, was Freiheit bedeutet!

Sünde ist wie ein Gefängnis, nur mit dem kleinen Unterschied, dass nicht andere mich eingesperrt haben, sondern ich mich selbst eingesperrt und damit vom Leben ausgesperrt habe. Sünde grenzt mich aus. Sie grenzt auch andere von meinem Leben aus. Letztlich grenzt sie sogar Gott aus meinem Leben aus.

Wenn ich schuldig werde und sündige, schmeiße ich die Tür zu und schließe sie ab. Ich verrammele und verriegele die Tür. Sünde steht immer wie eine verschlossene Tür zwischen mir und Gott, zwischen mir und dem Anderen, ja sogar zwischen mir und mir selbst, zwischen meinen Lebensmöglichkeiten und meiner momentanen Lebenswirklichkeit.

Buße schließt auf. Ich drehe mich um. Ich schaue in eine andere Richtung. Ich erkenne meine Situation. Ich vertusche nicht mehr. Ich rechtfertige mich nicht mehr. Ich klage nicht mehr an. Ich schaue der Wahrheit ins Gesicht und nenne Sünde Sünde. Ich erkenne mein Gefängnis und die Ausweglosigkeit meiner Situation.

Ich nehme die Tür wieder wahr, die Tür in die Freiheit, die Tür ins Leben, die Tür zum anderen und die Tür zu Gott. Ich gehe von der hintersten und dunkelsten Ecke meines selbst gewählten Gefängnisses von Schuld und Sünde auf die Tür zu, dorthin wo das Licht herkommt, und ich drehe den Schlüssel wieder um. Ich bringe diese schweren Worte über meine Lippen, die mich in die Freiheit führen: „Vergib mir meine Schuld“.

Vergebung öffnet die Tür. Diese drei Worte: „Ich vergebe Dir!“ Dann bricht das Licht in meine Dunkelheit. Dann erfüllt frische Luft den abgestandenen Raum und ich kann wieder aufatmen und durchatmen. Ich fange wieder an zu leben.

Wir können zwar den Schlüssel in der Tür umdrehen, indem wir der Wahrheit ins Gesicht schauen und Sünde Sünde nennen, Gott und wo es notwendig ist, auch andere Menschen um Vergebung bitten, aber wir können die Tür, die ins Leben führt, nicht selbst öffnen.

Wir können uns die Schuld nicht selbst vergeben. Nur Gott kann Schuld vergeben. Jesus ist die Tür zum Leben. Er allein hat die Macht, Sünde zu vergeben. Kein Psychiater und keine Therapie können mir die Schuld vergeben. Allein das Blut Jesu reinigt mich von meiner Schuld. Jesus ist die Tür zum Leben. Er ist der Weg in die Freiheit. Es gibt keine andere Tür aus unserem Gefängnis von Schuld und Sünde. Es gibt keine andere Möglichkeit, wie wir von unserer Schuld frei werden können, als allein durch das stellvertretende Sterben Jesu am Kreuz.

Ich muss noch auf etwas aufmerksam machen: Gott hat seine Vergebung an unsere Vergebungsbereitschaft geknüpft. Die schwerste Bitte des Vaterunsers lautet: *Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

Sicherlich hört sich das erst einmal negativ für unsere Ohren und wie Druck an. Aber es ist eigentlich die logische Konsequenz. Wer selbst Vergebung erfahren hat, kann anderen nicht mehr ihre Schuld vorhalten. Wer aus dem Gefängnis in die Freiheit getreten ist, darf andere nicht einsperren.

Auf die Frage von Petrus (EUE - Mt 18,21-22): *Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Bis zu siebenmal?* antwortet Jesus: *Ich sage dir nicht: Bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenmal siebenmal.*

Gott hat seine Vergebung an unsere Vergebungsbereitschaft geknüpft.

Seine Vergebung ist wie ein Blankoscheck, den wir durch unser Vergeben einlösen. Wir leben von der Vergebung Gottes, davon, dass Christus uns vergeben hat, und dass er uns täglich neu vergibt.

Vergebung schafft einen Neuanfang, immer und immer wieder. Wenn Gott uns unsere Schuld vergibt, wird er niemals wieder mit uns darüber reden. Dafür hat Jesus ein für alle Mal am Kreuz mit seinem Blut bezahlt. Vergebung ist so, wie ein neues Buch anzufangen, eine neue Seite zu beginnen, noch einmal von vorn anfangen.

Martin Luther erklärt den schweren Teil der 5. Bitte in seinem Großen Katechismus: „Gott hat uns zugesagt, dass wir die Gewissheit haben können, alles sei uns vergeben und geschenkt – sofern wir auch unserm Nächsten vergeben. Denn so wie wir uns an Gott täglich oft versündigen und er uns doch aus Gnade alles vergibt, so müssen auch wir unserm Nächsten, der uns Schaden und Unrecht zufügt und grob und gemein zu uns ist, immer wieder vergeben. Vergibst du nicht, so meine auch nicht, dass Gott dir vergibt. Vergibst du aber, dann hast du den Trost und die Gewissheit, dass dir im Himmel vergeben wird, nicht weil du vergibst – denn er vergibt ganz umsonst, aus lauter Gnade, weil er es zugesagt hat, wie es das Evangelium lehrt -, sondern weil er uns damit ein Zeichen der Vergewisserung gegeben hat. Dieses Zeichen der Vergewisserung hat er uns noch zusätzlich zu seiner Zusage, uns zu vergeben, gegeben;

seine Zusage aber stimmt mit dem Wort aus Lukas 6 überein: ‚Vergebet, so wird euch vergeben.‘“

© Martin Luther, Großer Katechismus in heutiges Deutsch übertragen von Detlef Lehmann, Sola-Gratia-Verlag, Berlin 2014, Seite 93

Aber manchmal – je nachdem, was mir angetan wurde – ist der Weg der Vergebungsbereitschaft sehr lang. Manchmal kann man nicht einfach mit dem Finger schnipsen und dem anderen Vergebung gewähren. Vor allem, wenn es sich dabei z. B. um einen geistlichen Missbrauch handelt, den jemand erlebt hat. Da ist auch eine lange und vertrauensvolle Beziehung zu einem geistlichen Vorbild zerbrochen. Das muss erst einmal – auch emotional – verdaut werden.

Noch schwerer wiegt allerdings ein sexueller Missbrauch einer vertrauten, nahestehenden Person. Da es sich dabei – leider – in aller Regel um ein Kindheitserlebnis handelt, braucht es oft Jahre, bis man sich das eingestehen kann und eine notwendige anschließende Aufarbeitung braucht ebenfalls seine Zeit. Hier eine Vergebung einzufordern, kommt einem zweiten Missbrauch gleich.

Erntedank und Buß- und Betttag gehören m. E. zusammen. Der Dank für Gottes Versorgung und die Bitte um die Vergebung für alles, was im Miteinander misslang.

Das Vaterunser kann uns als Spiegel dienen, in dem wir sehen, wo wir stehen, aber nicht stehen sollten, wo wir anders leben, als es Kindern Gottes entspricht. Am Vaterunser kann man Schuld erkennen und Schuld bekennen lernen:

Zur 4. Bitte: „Herr, ich bekenne Dir,

dass ich oft die alltäglichen Dinge hinnehme, als wären sie das Selbstverständlichste der Welt. Statt dankbar zu sein, nörgle ich an allem herum, was nicht hundertprozentig meinen Wünschen entspricht.

Ich sage: unser tägliches Brot, lebe aber so, als ob es nur um mein tägliches Brot ginge. Andere verhungern ohne Brot und Liebe, weil ich meine, abgeben sei ein Verlust. Ich nehme nicht ernst, dass Du das Teilen segnest, und dass, wer gibt, letztlich der Beschenkte ist.

Zur 5. Bitte: Herr, ich bekenne Dir,

dass Deine Vergebung bei mir oft Endstation ist. Ich lebe davon, dass Du mir vergibst, aber ich bin nicht bereit zu vergeben, wenn andere mir auf die Füße getreten haben. Ich lasse sie merken, was sie getan oder unterlassen haben, statt wie Du Vergangenes vergangen sein zu lassen.“

© Friedhardt Gutsche und Hans Bernhard Kaufmann, Durchblicken, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1988, Seite 168-169

siehe auch: <https://www.siegiochs.de/predigt/vaterunser/vat03b.pdf>

Was für ein Geschenk, wenn der Dank in die Vergebung führt und die Vergebung in den Dank!
Wenn unser Beten aus der routinierten Pflichtübung herauskommt und zu einem lebendigen

und liebevollen Gespräch mit dem Schöpfer Himmels und der Erden führt. Dafür braucht es weder feste Zeiten noch Formen. Gott ist immer nur einen Steinwurf weit entfernt. Er wartet. Amen.